

Mercedes Pavlicevic, Gary Ansdell (Ed.), *Community Music Therapy*, Jessica Kingsley Publishers, London/New York 2004, 320 Seiten, EUR 26,50, ISBN 1-84310-124-6

Ein kleiner Kieselstein wird ins Wasser geworfen und verschwindet mit einem kurzen, unscheinbaren Geräusch unter der Wasseroberfläche. Aus diesem kurzfristigen Ereignis entstehen langfristige Folgen: Wellenbewegungen, die sich immer weiter ausbreiten, sowohl an der Wasseroberfläche als auch unter Wasser.

Dies ist der „Ripple Effect“. Mercedes Pavlicevic und Gary Ansdell wählen diese Metapher als Leitidee für ihr Buch „Community Music Therapy“ (CoMT) und möchten damit zwei Aspekte verdeutlichen: Das Wesen der Musik, welches sich zum einen naturgemäß von ihrer Entstehungsquelle fortbewegt und nach außen strömt, durch Mauern dringt und Grenzen überschreitet und Menschen in Kontakt miteinander bringt, zum anderen Menschen wieder mit ihren sozialen und kulturellen Wurzeln in Verbindung bringt, sie in ihrer Identität stärken kann und sie dabei unterstützen kann, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden.

„Community Music Therapy“ nennen die beiden Herausgeber ihr Buch, eine sinngemäße deutsche Entsprechung scheint noch nicht gefunden, am ehesten ließe es sich vielleicht übersetzen mit „Kontextbezogene Musiktherapie“ oder „Gemeindenahe Musiktherapie“ – in Anlehnung an den Begriff „Gemeindenahe Psychiatrie“.

Was genau meinen Pavlicevic und Ansdell mit dem Begriff „Community Music Therapy“? Ein neues Konzept, neuartige musiktherapeutische Methoden oder doch eher ein „alter Hut“ mit neuen Federn („New Name Old Game“)? Die Herausgeber laden in dem vorliegenden Buch die Leser zu einem Diskurs über bislang vertraute Definitionen und Konzeptionen von Musiktherapie ein und eröffnen ihn gleich selbst in ihrer Einleitung: „Einige Fragen und Antworten zur CoMT“ lautet da etwa eine Überschrift und es sind genau die Fragen, die sich dem interessierten Leser aufdrängen, beispielsweise inwieweit CoMT ein neuer konzeptioneller Ansatz ist oder ob hier nicht Altbekanntes unter neuem Namen „vermarktet“ wird, ob es sich dabei überhaupt um Musiktherapie handelt und welche Rolle die Musik dabei spielt. Jeder dieser Fragen sind verschiedene Autorenbeiträge zugeordnet, die teils theoretisch-konzeptionell, teils praxisbezogen einzelne Aspekte des sozialen, kulturellen und politischen Kontext, in welchem die Musiktherapie stattfindet, beleuchten. Die Autorenliste ist umfangreich und beeindruckend in ihrer Internationalität: Brynjulf Stige (Norwegen), Leslie Bunt (Großbritannien), Dorit Amir (Israel), Kenneth Aigen (USA) – um hier nur einige zu nennen.

In den Praxisbeschreibungen geht es dabei immer wieder um veränderte Rahmenbedingungen, um die Öffnung des musiktherapeutischen Rahmens hin zur „community“. Beispielsweise dann, wenn ein Musiktherapeut mit seinen „kleinen“ Patienten musizierend durch die Krebsstation zieht, eine Musiktherapeutin in einer Kirche gemeinsam mit 80 von Folter und Migration Betroffenen eine Melodie anstimmt, oder ein Musiktherapeut mit einem ehemaligen Klienten „Straßenmusik“ macht. Ist das wirklich noch Musiktherapie? Eine Frage, die in den Beiträgen im-

mer wieder offen angesprochen und diskutiert wird, denn bisherige Definitionen und Abgrenzungen von Musiktherapie werden durch diese Praxis infrage gestellt. Im Spektrum der Beiträge wird aber auch deutlich, dass dieser internationale Diskurs zunächst noch scheinbar ohne „deutsche“ Beteiligung geführt wird. Lediglich ein Beitrag findet sich dort von Oksana Zharinova-Sanderson, einer in London ausgebildeten Musiktherapeutin aus der Ukraine, die ihre Arbeit als Musiktherapeutin am Zentrum für Folteropfer in Berlin sehr einfühlsam und anschaulich beschreibt.

Es wird sich zeigen, ob und wie die deutschen Musiktherapeuten auf diese Diskussion reagieren, beizusteuern hätten sie sicher etwas, denn auch in Deutschland stehen wir momentan vor großen gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen, auf die wir womöglich aufgrund unserer, seit vielen Jahren andauernden, Musik(psycho)therapiedebatte noch keine Antworten haben. Ein Blick über nationale Grenzen hinaus könnte da durchaus interessant sein. Das Buch ist größtenteils leicht verständlich geschrieben – die einzelnen Autorenbeiträge können unabhängig voneinander gelesen werden. Vorangestellt findet sich ein ganz hervorragendes Vorwort von Even Ruud, der die CoMT in den historischen Zusammenhang der modernen Musiktherapie stellt. Lesenswert aber erscheint mir das Buch vor allem aus einem Grund: Hier wird eine Musiktherapiepraxis beschrieben, die über die uns bis dahin vertrauten Falldarstellungen hinausgeht und Arbeitsweisen vorstellt, die unkonventionell, unorthodox und manchem gar fraglich erscheinen.

Wie auch immer: Ein „Ripple-Effect“ lässt sich nun mal nicht aufhalten und dieser wird sicher auch die deutsche Musiktherapielandschaft in Bewegung versetzen.

*Hedwig Koch-Temming, Berlin; Musiktherapie mit Kindern in Praxis und Lehre, Forschung zu Musiktherapie in der Rehabilitation, Qualitative Musiktherapieforschung*